



Inbrünstig

Zu Recht beklagt Hervé Niquet im Beiheft dieser Aufnahme, dass Lullys Opern trotz des fulminanten Impulses, den William Christie ihnen vor 20 Jahren mit der Wiederaufführung von „Atys“ gegeben hat, immer noch ein Schattendasein im Musikbetrieb führen. Dies mag unter anderem daran liegen, dass in der französischen Tragédie lyrique der Text in all seinen Nuancen viel wichtiger ist als in der italienischen Opera seria; wenn man den Text nicht versteht, versteht man auch die Musik nicht, die für sich genommen nicht so eingängig und unverwechselbar ist wie die Arien einer italienischen Oper. Daher verwundert es, dass die vorliegende Produktion bei allem anerkanntswerten Engagement darauf verzichtet, eine deutsche Übersetzung des Librettos zu liefern, und das, obwohl Glossa inzwischen von einer deutschen Firma aufgekauft worden ist.

Musikalisch bewegt die Interpretation sich auf dem sehr hohen Niveau, das die Spezialisten für französische Barockmusik inzwischen erreicht haben. Fragen der Besetzung, der Stimmtypen, der Deklamation oder der Verzierung werden mit einem fundierten historischen Wissen beantwortet, ohne dass der Vortrag zu sachlich klänge, im Gegenteil: Niquet lässt seine Musiker mit inbrünstiger Leidenschaft agieren und die Musik emotional dahinströmen.

Genau hier liegt der einzige Kritikpunkt: Die musikalischen Gesten sind zu sehr auf die Horizontale ausgerichtet und geraten eher flächig, während in vergleichbaren Aufnahmen von William Christie oder Christophe Rousset die vertikale Struktur und das aristokratische Raffinement besser zur Geltung kommen. Ansonsten uneingeschränktes Lob für eine handverlesene Sängerriege und ein bestens disponiertes Orchester.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang ★★★★★

Lully, Proserpine; Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2006/2007)
Glossa/Note 1 2 CD 8424562016156 (152')



Plattendebüt

Er steht seit 16 Jahren auf der Bühne und ist schon seit längerem ein Geheimtipp in der internationalen Szene, doch erst seit seiner Verbindung mit Anna Netrebko nimmt eine größere Öffentlichkeit von ihm Kenntnis. Erwin Schrott, der Bassbariton aus Montevideo, verdient diese Aufmerksamkeit, und er hat die Chance eines ersten Solo-Recitals klug genutzt. Das Programm zeigt die ganze Spannweite seiner stimmlichen Möglichkeiten vom basso profundo („Robert der Teufel“) bis zum Bariton („Don Giovanni“) und präsentiert ihn ausschließlich in Rollen, die er schon häufig auf der Bühne gesungen hat oder die ihm besonders gut auf der Stimme liegen.

Und diese Stimme hat es in sich, weil sie Kraft mit Eleganz verbindet und mit jener Geschmeidigkeit geführt wird, die den echten basso cantante in der Nachfolge eines Cesare Siepi ausmacht. Das zeigt sich besonders in der Arie des Philipp, die Schrott in der französischen Originalversion singt. Ein weiches, sämiges Legato steht da ganz im Dienste eines passionierten, expressiven Vortrags. Die ideale Mischung von Belcanto und Realismus, wie sie bei Verdi gefordert ist. Exemplarisch auch Mozarts Figaro, dessen drei Arien hier von Schrott mit komödiantischer Laune, sarkastischem Humor und der nötigen Portion Aufmüpfigkeit gestaltet werden. Neben seinem bassgewaltigen Leporello dürften es die meisten Giovannis schwer haben.

Die Begleitung durch das Orchester aus Valencia unter Riccardo Frizza geht weit über die bei derartigen Recitals übliche Routine hinaus, zumal der Dirigent ein untrügliches Gespür für stilistische Unterschiede hat.

Ekkehard Pluta

Musik
Klang ★★★★★

Erwin Schrott: Arien von Mozart, Verdi, Berlioz, Gounod und Meyerbeer; Erwin Schrott (Bass), Orquesta de la Comunitat Valenciana, Riccardo Frizza (2007)
Decca/Universal CD 028947804734 (54')



Unterkühlt

So etwas kann nur im musikbegehrten PISA-Finnland geschehen – dass ein studierter Orchesterflötist auf dem zweiten Bildungsweg zu einem international gefeierten Bassbariton avanciert. Tatsächlich vermag Juha Uusitalo mit seiner klar konturierten, ausgeglichenen, doch auch etwas unterkühlt wirkenden Stimme den Wagner-Highlights eigene Gestalt zu verleihen. Dabei beeindruckt vor allem seine durch und durch musikalische Gestaltung der Linien. Akustisch finden Uusitalo und die Philharmoniker aus Helsinki allerdings nicht ganz zusammen. Die versierten Mannen verrichten unter Segerstam einen etwas sämigen Begleitdienst.

mku

Musik
Klang ★★★

The Wagner Album; Juha Uusitalo (Bassbariton), Helsinki Philharmonic Orchestra, Leif Segerstam (2007)
Online/Note 1 CD 0761195 112120 (74')



Mühevoll

Natürlich hat Mozart keine Oper über Metastasio „Demofoonte“-Libretto geschrieben. Texte daraus liegen aber sechs Konzertarien für Sopran zugrunde, die er zu verschiedenen Zeiten und für verschiedene Anlässe komponierte. Um diese Arien herum wurde in dieser Aufnahme mit Sprechertexten und einem Sammelsurium an Instrumentalsätzen eine Art Pasticcio gestrickt. Nicht ungeschickt, aber auch nicht zwingend. Dass Mozarts Arien für ihre Interpretinnen auch heute noch echte Herausforderungen sind, macht der meist mühevollen Gesang auf diesen CDs erschreckend klar. Sunhae Im hat man schon viel koloratursicherer gehört.

afri

Musik
Klang ★★

Mozart, Demofoonte; Eleonore Marguerre, Sunhae Im u. a., Cappella Coloniensis, Bruno Weil (2007)
Arts/H'Art 2 SACD 600554774688 (94')



Rares Vergnügen

Dass die Menschheit der Aggression und Destruktion stets mehr Mühe und Mittel zu widmen schien als Kreativität, ist ein geschichtliches Faktum, auf das unter anderem Sigmund Freud verwies. Andererseits profitierten selbst die Schönen Künste von dieser Perversion. So geben kriegerische Konflikte die dramatische Folie für viele Opern ab, auch für Donizettis „Imelda de' Lambertazzi“ (1830), die sich auf die blutigen Fehden zwischen den kaisertreuen Ghibellini und den am Papst orientierten Guelfi im mittelalterlichen Italien beruft – eine von Librettist Andrea Leone Tottola aus der Chronik der Stadt Bologna destillierte „Romeo-und-Julia“-Story.

Opera Rara, die englische Vereinigung für musikdramatische Schatzsuche, hat sich dieser Rarität angenommen. Es ist nicht die erste Einspielung des Werks, doch gegenüber der bei Nuova Era erschienenen Live-Aufnahme einer Aufführung in Lugano von 1989 ist sie die sorgfältiger edierte – inklusive des hervorragenden Booklet-Beitrags von Jeremy Commons. Auch bietet sie beide Schlüsse, das „moderne“, schon auf Verdis „Macbeth“ vorausweisende Finale von 1830 mit dem kurzen Arioso der Imelda, das bei Publikum und Kritikern aber nicht ankam, sowie den traditionelleren Schluss von 1831 mit der für Luigia Boccabadati nachkomponierten großen Arie.

Eine vorzügliche Sängerbesetzung, darunter die Newcomerin Nicole Cabell in der Titelpartie und der erfahrene Frank Lopardo als Orlando Lambertazzi, sowie das unter Mark Elder aufmerksam und kompetent begleitende Orchestra of the Age of Enlightenment manchen die Einspielung zum raren Vergnügen.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Donizetti, Imelda de' Lambertazzi; Frank Lopardo, Nicole Cabell, Massimo Giordano, Frank Westman, Brindley Sherratt, Geoffrey Mitchell Choir, Orchestra of the Age of Enlightenment, Mark Elder (2007)
Opera Rara/Note 1 2 SACD
792938003627 (122')



Feministisch

In letzter Zeit hat man Parallelen herstellen wollen von Paul Dukas' Oper zu den aktuellen Vorkommnissen im österreichischen Amstetten, aber das scheint ziemlich an den Haaren herbeigezogen. Auch verweist der vollständige Titel „Ariane et Barbe-Bleue, ou la délivrance inutile“ auf ein anderes Szenarium. Denn die von der frauenbewegten Ariane aus Blaubarts Gefangenschaft befreiten Frauen wollen letztlich gar nicht weg, können mit ihrer Eigenständigkeit nichts anfangen.

Das Werk mit dem Libretto von Maurice Maeterlinck, 1907 in Paris uraufgeführt, atmet den frischen feministischen Wind jener Zeit; doch war es eher die zwischen Wagner und Debussy angesiedelte Musik, die ihm seinen damaligen Erfolg bescherte. Heute taucht es nur hin und wieder in den Spielplänen auf. Im vergangenen Jahr inszenierte Anna Viebrock die „Ariane“ an der Opéra comique in Paris – mit Deborah Polaski, die als Interpretin der Titelpartie bereits 2006 in der hier festgehaltenen konzertanten Aufführung im Wiener Konzerthaus reüssiert hatte.

Die amerikanische Sopranistin ist im Grunde die ideale Interpretin für diese ins Hochdramatische sich zuspitzende Partie; ihre Ariane hat Charisma, Intensität und Glaubwürdigkeit, nur klingt die Stimme im Fortebereich forciert. Die Palme der Einspielung gebührt zweifellos Bertrand de Billy, der mit dem Radio-Symphonieorchester Wien den klangfarblichen und dynamischen Reichtum dieser Partitur subtil ausbreitet, nie dick, immer möglichst durchsichtig – selbst in den massiven orchestralen Aufschwüngen.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dukas, Ariane et Barbe-Bleue; Deborah Polaski, Kwangchul Youn, Jane Henschel, Ruxandra Donose, Stella Grigorian, Ileana Tonka u. a., Slowakischer Philharmonischer Chor, Radio-Symphonieorchester Wien, Bertrand de Billy (2006)
Oehms/HM 2 CD 4260034869158 (117')



Aus der Schatztruhe

„Scheußlicher Lärm!“ befand Glyndebourne-Gründer John Christie, als John Barnes ihm 1960 Auszüge aus einem Mitschnitt einer Aufführung von Verdis „Falstaff“ des Festivals im englischen Sussex vorspielte. Der damals blutjunge Tonmeister ließ sich jedoch nicht entmutigen, sondern dokumentierte seit jener Zeit weit mehr als 1.000 Aufführungen der Festspiele, wobei er für seine Aufnahmen die bestmögliche Tontechnik verwendete.

Das Glyndebourne Festival, das bislang als Koproduzent vor allem von DVD-Mitschnitten seiner Aufführungen firmierte, gründete zur Plünderung von Barnes' Schatztruhe ein eigenes CD-Label und präsentiert als Erstes in auch haptisch ansprechenden Kassetten neben der legendären Aufführung aus dem Jahr 1962 von „Le nozze di Figaro“ die zwei Jahre alte von Prokofjews Verwechslungsbuffa „Verlobung im Kloster“. Sie wurde 2006 wohl auf Betreiben des gegenwärtigen Chefdirigenten Vladimir Jurowski ins Programm genommen, der freilich bei aller Leidenschaft und Vitalität seiner Partiturauslegung nicht verhehlen kann, dass aus dem satirischen Biss etwa der „Liebe zu den drei Orangen“ hier eher gemüthlicher Klamauk geworden war – Prokofjew hatte bei der Komposition 1940/1941 jeden ideologischen Auseinandersetzungen aus dem Wege gehen wollen.

In Glyndebourne serviert ein solides, mit wenigen (britischen) Ausnahmen russisches Ensemble das Ganze idiomatisch stimmig (es wird in der Originalsprache gesungen), wobei Sergei Alexashkin als Fischhändler Mendoza sowie Viacheslav Voynarovskiy als Don Jérôme herausragen.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofjew, Betrothal In A Monastery; Viacheslav Voynarovskiy, Andrey Breus, Lyubov Petrova, Alexandra Durseneva u. a., The Glyndebourne Chorus, London Philharmonic Orchestra, Vladimir Jurowski (2006)
Glyndebourne/Codæx
2 CD 878280000023 (136')